III. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore.

Der Jahresbericht des Präsidenten der städtischen Schulbehörde liegt vor. Derselbe behandelt im Anfang das im Februar 1891 eingeführte Gruppensystem, das sich vorteilhaft erweise, und zwar besonders dadurch, dass es eine einheitliche Unterrichtsweise herbeiführe.

Des weiteren bezieht sich der Bericht auf die Gründung von 16 Kindergärten in verschiedenen Stadtteilen, denen noch vier weitere hinzugefügt werden würden, sowie auf die Anlage von vier Handfertigkeitsschulen in Ost-, West-, Nord- und Süd-Baltimore.

Die Herabsetzung der Studienzeit in dem City College von 5 auf 4 Jahre, wie in den höheren Töchterschulen, und die Gleichstellung dieser Lehranstalten wird als ein weiser Schritt hingestellt. Lobend erwähnt wird auch die Hinzufügung des Unterrichts in Stenographie und im Gebrauch der Schreibmaschine zum Lehrplane.

Dem Bau von neuen Schulen wird ein längerer Paragraph gewidmet; in diesem Jahre, heisst es, sollen fünf neue Schulen erbaut werden, und der jetzige Schulrat zeige sich geneigt, für fünf weitere Schulen im Jahre 1903 zu sorgen, wodurch dem Mangel an Raum ziemlich abgeholfen werde und die Miete für schlecht erleuchtete und ventilierte Privathäuser erspart würde.

In Bezug auf den Schulbesuch und die Kosten des Unterrichts sagt der Bericht, dass die Gesamtzahl der Schüler im letzten Jahre 83,532 betragen habe. Am 31. Dezember besuchten 64,918 Schüler die verschiedenen Schulen, der Durchschnittsbesuch war 52,640 pro Tag. Diese Schülerzahl wurde in 108 verschiedenen Schulen (124 Gebäuden) untergebracht und von 1647 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Von den 124 Gebäuden gehören 98 der Stadt, 26 werden gemietet und kosten jährlich $12,000. Die Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen betrugen im Durchschnitt $606 pro Jahr. Der Bürgermeister und Stadtrat hatten für das Schuldepartement im ganzen $1,226,146.28 verwilligt, aber nur $1,217,237.88 wurden verbraucht. Diese Summe wurde in der folgenden Weise ausgegeben: Verwaltungsgehälter $9,638.18, Verwaltungsausgaben $1007.-90, Gehälter für die Tagschulen $1,109,-004.94, Ausgaben für die Tagschulen $89,360.62, Gehälter für die Abendschulen $4412, Ausgaben für die Abendschulen $60.66, Einrichtung des City College $3753.58.

Durch die Einrichtung einer Kochschule wird unser öffentliches Schulwesen demnächst eine neue Erweiterung erfahren.

Unter der Leitung von Fräulein Luise Thalwitzer, die in Fräulein Emilie Reinhard eine ebenbürtige Gehilfin gefunden hat, ist der deutsche Unterricht an der Westlichen höheren Töchterschule in kurzer Zeit zu einer ganz ungeahnten Blüte gelangt. Es gewährt dem Schreiber ein ganz besonderes ergnügen, den beiden hochbegabten Lehrerinnen, die es so gut verstehen, den sie belebenden Enthusiasmus für das Deutsche auch ihren Schülerinnen einzuhauchen, hier diese Anerkennung zu zollen. Mögen sich doch viele ein Beispiel an ihnen nehmen.

S.

Californien.

Die Weihnachtsferien wurden von den Erziehern Californiens zu reger Thätigkeit ausgenützt. Vom 26. bis 28. Dezember fand im Mark Hopkins Institute of Art in San Francisco die Sitzung der *"Philological Association of the Pacific Coast" statt.* Dieselbe besteht seit drei Jahren und ist ein Zweig der "American Philological Association". Dr. Ewald Flügel war im vergangenen Jahre Präsident und Prof. John E. Matzke Sekretär. Das vorzügliche Programm bestand aus 27 Vorträgen, wobei die alten und modernen Sprachen ziemlich gleichmässig vertreten waren. Zu den besten Nummern gehörten unter andern die Ansprache des Präsidenten: "The History of English Philology and its Problems", und ein Vortrag von Prof. H. K. Schilling: O. H. G. skenkan, skank; A.-S. scencan, scenc. Letzterer behandelte in anregender Weise die Verwandtschaft von schenken mit Schenkel, Schinken, engl. shank. — Zum grossen Bedauern der Anwesenden wurde Prof. Julius Goebel durch Unwohlsein verhindert, seinen Vortrag über "Faust as a Document of Goethe's inner Life" zu geben.

Als Beamten fürs nächste Jahr wurden gewählt: Prof. C. M. Gailsy von der Staatsuniversität als Präsident und Prof. John E. Matzke von Stanford wieder als Sekretär. — Die Sitzung war äusserst lehrreich und zeugte von dem Vorzüglichen, was hier im fernen We-

sten auf dem Gebiete der Philologie geleistet wird.

Die öffentlichen Schulen waren vertreten in den Sitzungen der "*Southern California Teachers' Association*" in Los Angeles und der "California Teachers' Association" in Pacific Grove. In beiden war eine der wichtigsten Fragen das Verhältnis der High Schools zur Staatsuniversität. Letztere hat kürzlich neue Aufnahmebedingungen aufgestellt, die zwar einen grossen Fortschritt gegen die früheren bedeuten, die aber doch noch einiges zu wünschen übrig lassen. Früher waren sie in drei Gruppen geteilt, jetzt sind sie einheitlich gemacht, wie folgt: English 2 units, Mathematics 2, Latin 3, History 2, Greek or Modern Language 2, Physics 1, Elective 3, im ganzen 15 units. (Ein "unit" ist ein Jahr Studium an der High School, mit fünf Perioden die Woche.)

Der wunde Punkt sind die drei units Latein, indem diese den Schüler nötigen, schon nach dem ersten Jahre sich zu entscheiden, ob er auf die Universität geht oder nicht. Auch stört diese Bedingung die Symetrie des Schulplans, wenn man zwei Jahre als Einheit im vierjährigen Kursus annimmt. Diese Neuerung hat einen allgemeinen und scharfen Protest von seiten der High Schools hervorgerufen, und es scheint, dass unsere Freunde, die Herren Altsprachler, ihr Ziel überschossen haben. Das Resultat wird wohl sein, dass man sie zum Rückzug zwingen wird, und dass sie diesen antreten werden, sobald es sich mit ihrer Würde verträgt. — In Pacific Grove wurde eine lebensfähige *Vereinigung von "High School"-Lehrern* gebildet, die sich sofort mit dieser und ähnlichen Fragen beschäftigen wird.

Die Hauptredner in Pacific Grove waren Dr. E. Benjamin Andrews von Nebraska und Prof. M. V. O'Shea von Wisconsin. Besonders der letztere erwarb sich durch seine gediegenen Vorträge allgemeine Anerkennung. — Die nächste Versammlung der Staatsvereinigung findet in Los Angeles statt.

Der Verein von Lehrern der deutschen Sprache hielt am Samstag, den 18. Januar, seine regelmässige Versammlung im Mark Hopkins Institute in San Francisco ab. Herr V. Buehner von San José hielt einen Vortrag „Über den deutschen Unterricht", worin er einem Unterricht das Wort redete, der praktische Resultate mit erzieherischem Werte verbinde. Dann hielt Prof. Julius Goebel von der Stanford Universität eine Ansprache über „Die neuen Eintrittsbedingungen an der Staats-Universität", worin er energische Agitation besonders gegen das Übergewicht des Lateins empfahl. Nach einer lebhaften Diskussion wurde ein Komitee ernannt, bestehend aus Prof. Goebel, Prof. Schilling und Herrn Buehner, das sich mit dem Zehnerkomitee der California High School Association in Verbindung setzen soll, um eine Herabsetzung der Eintrittsbedingungen von drei Jahren auf zwei herbeizuführen. — Als Beamten für das kommende Jahr wurden gewählt: Prof. H. K. Schilling, Präsident; Prof. Julius Goebel, Vizepräsident; Hr. Martin Centner, Sekretär, und Fräulein Emma M. Garretson, Schatzmeisterin.

V. B.

Cincinnati.

Endlich erlöst! Seitdem ich im Januarhefte der „P. M." den bei der Wisconsiner Lehrerversammlung gemachten schönen Vergleich zwischen Schulkindern und Zugvieh gelesen, sehnte ich mich mehr als je nach einer Entscheidung in Sachen der Schülerversetzungen. Mir wurde nachgerade ganz unheimlich zumute, denn ich befürchtete wahrhaftig, meine guten Schüler möchten unversehens einmal wiehern, die schlechten brüllen, anstatt zu sprechen. Warum auch nicht? „Pferde und Ochsen" pflegen sich dergestalt zu expektorieren, ob sie nun zusammen „am Pfluge ziehen", oder nicht.

Vor wenigen Tagen nun kam hier die Sache zum Schlusse:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan."

Will sagen: Die endlos scheinenden Zweifel über die Durchführbarkeit der halbjährlichen Versetzungen und die Unklarheit über Ziel, Zweck und Weise dieser Reform im Schulhaushalte werden allhier am 10. Februar beseitigt sein; einige Tausende von Schülern werden an diesem Tage hinaufrücken und viele Tausende ihrer bisherigen Mitstreber werden sitzen bleiben. Ob nun, wenn nach einigen weiteren Jahren — Pardon! Halbjahren — das Fazit gezogen wird, die letzteren, die „Ochsen", oder die ersteren, die „Pferde", sich glücklich zu preisen Ursache haben werden, das liegt verhüllet in der Zukunft dunkelem Schosse. So viel ist sicher, die Sache wurde nicht übereilt, sondern gründlich überlegt, allzu gründlich vielleicht, wenn solches überhaupt möglich ist. Das Übergangsstadium war für die meisten Lehrer sicherlich nicht eben angenehm; ich habe bittere Klagen gehört, heisse Thränen fliessen sehen, bin dagegen auch

Zeuge unbändiger Freude und feurigen Hoffens gewesen — „je nach Anlage und Temperament“. Unsere „Bidassoabrücke“ ist jetzt hinter uns abgebrochen; aber noch gilt das ahnungsvolle „zauberhaft Gesicht“ Uhlands:

„Wo der eine Schatten siehet,
Sieht der andre goldnes Licht;
Wo dem einen Rosen lachen,
Sieht der andre dürren Sand.“

Es wird eben für alle ohne Ausnahme heissen: Zugreifen!

Auch in der am Donnerstag, 30. Januar, stattgefundenen *Monatsversammlung der deutschen Oberlehrer* geschah der Angelegenheit nochmals Erwähnung, indem der dort anwesende Superintendent auf eine Interpellation betreffs der Thatsache, dass eben wegen der halbjährlichen Versetzungen manche Schüler den Besuch des deutschen Unterrichtes einstellen, antwortete, es sei während des Jahres keinem Schulkinde gestattet, den deutschen Unterricht fallen zu lassen, ohne die Erlaubnis des betreffenden Prinzipals oder des Superintendenten einzuholen. Es kann nicht geleugnet werden, dass seit einer Reihe von Jahren nicht wenige Prinzipale von dieser Dispensierungsgewalt einen etwas zu ausgiebigen Gebrauch gemacht haben; andererseits aber sind auch diejenigen deutschen Oberlehrer für diesen Missbrauch verantwortlich, die sich nicht auf die Hinterbeine stellen, wenn das Dispensieren, statt Ausnahme, Regel zu werden droht. Der Superintendent ist für jeden zu sprechen, und ausserdem haben wir einen deutschen Hilfssuperintendenten, der in diesen Dingen keine Übergriffe dulden wird. — Oberlehrer Christian Zimmermann hielt sodann einen Vortrag über das Thema: „Das Antworten der Schüler in ganzen Sätzen“; und Hilfssuperintendent Dr. Fick machte einige Mitteilungen bezüglich der deutschen Ergänzungslektüre, welche neben dem üblichen Lesen betrieben werden soll. Für die Intermediatgrade (6., 7. und 8. Schuljahr) ist Grebners soeben erschienenes Buch „Die Deutschen und die Deutschamerikaner“, für die 4. und 5. Elementarklassen das „Deutsche Hiawatha-Lesebuch“ ausgewählt worden. Gegen das für die 2. und 3. Klasse vorgeschlagene Buch „Allerlei“ von A. Fahsel wurde der Einwand geltend gemacht, dasselbe sei in lateinischen Typen gedruckt und sein Gebrauch müsse Verwirrung verursachen, so lange die anderen hier gebrauchten deutschen Bücher den deutschen Druck beibehalten. Diese Angelegenheit wurde an ein Komitee verwiesen. Zum Schlusse erwähnte der Superintendent des längst gefühlten bedauerlichen Übelstandes, dass so wenige junge Leute sich hierorts zur deutschen Lehrerprüfung melden. Es betragen diese kaum noch ein Zwölftel der ganzen Kandidatenzahl, und jetzt schon bestehe ein fühlbarer Mangel an zur Besetzung vakanter deutscher Lehrerstellen Befähigten. Die Anwesenden sollten es sich angelegen sein lassen, geeignete junge Leute zur deutschen Prüfung heranzuziehen. Unter so bewandten Umständen ist es recht sehr zu bedauern, dass das ausgezeichnete deutschamerikanische Lehrerseminar sich keiner grösseren Schülerzahl erfreut, denn alle, die jetzt, und wohl auf Jahre hinaus, diese Anstalt mit demReifezeugnisse versehen, verlassen, werden hier leicht Verwendung als deutsche Lehrer finden, es sei denn, dass die jetzige Mode, nicht Deutsch reden zu wollen und also auch nicht Deutsch lehren zu können, baldigst in Abgang komme. —

In der am 1. Februar abgehaltenen *Versammlung des Deutschen Lehrervereins* von Cincinnati hielt Richter A. H. Bode, ein früherer Kollege und zur Zeit allgemein beliebter Redner und hoch angesehener Kämpe für das amerikanische Deutschtum, einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag, in dem er Erinnerungen aus seiner einstmaligen, sehr erfolgreichen Lehrerlaufbahn zum besten gab. Zum Schlusse ermahnte er die Anwesenden, in getreuer Pflichterfüllung und dadurch gewiss gerechtfertigtem Berufsstolze und Unabhängigkeitsgefühle auszuharren; denn „Superintendenten kamen und gingen, gute, echte Lehrer aber blieben“.

Der Lehrergesangverein gab einige hübsche Lieder zum besten. —

Unsere letztjährigen *litterarischen Lehrerkinder* haben entschieden Glück gehabt. Von Wahldes „Natur und Heimat“ hat sich sehr günstiger Beurteilungen seitens der Presse, Grebners „Die Deutschen und die Deutschamerikaner“ sofortiger Einführung in den öffentlichen Schulen, und die Zeitschrift „Jung-Amerika“ eines unerwartet grossen Leserkreises zu erfreuen. Das thut allerseits wohl und spornt gewiss auch sonstige Kollegen an, es sich selbst und anderen klar zu machen, dass auch sie in Arkadien geboren sind. Bereits haben denn auch einige junge Kolleginnen in „Jung-Amerika“ recht hübsche Proben eines nicht gewöhnlichen Erzählertalentes abgelegt. Je mehr ihnen auf dieser Bahn folgen, desto besser für unseren Stand. Das altehrwürdige „St! st!“ beileibe nicht reden, nicht schreiben, nicht schnaufen! Je weniger die deutschen Lehrer sich hör-, sicht- und fühlbar ma-

chen, desto besser für sie selbst und für den deutschen Unterricht!", es zieht heutzutage nicht mehr, und das Walten im Dunkeln hat, spät aber doch, sein längst verdientes Ende erreicht. „Nur frisch, nur frisch gesungen!" und niemand wird es uns verübeln, oder gar versagen wollen. —

Rauchen in der Nähe von Schulhäusern und Tabakkauen in denselben, diese beiden allerdings nicht eben schönen Gewohnheiten, sollen die damit Behafteten laut letztem Befehl des Erziehungsrates bei Strafe der Entlassung aus dem hiesigen Schulverbande ablegen. Das wird doch wohl nicht gar zu schwer für die Betreffenden sein, massen es ja sonstige stille Orte genug giebt, wo man in aller Ruhe seine Havanna (unter solchen thut's ja kein Schulmeister!) geniessen kann. Es handelt sich bei dieser Massregel denn auch weniger um dem Tabaksgenusse fröhnende Lehrer, als um die Zigaretten rauchenden Schulbuben, denen, wie angenommen wird, ein selbstrauchender Lehrer das Lasterhafte und Schädliche ihres Thuns nicht nachdrücklich genug vor die Augen halten könnte. Hoffentlich hilft's. —

Auf dass es auch anderweitig an Aufregung nicht mangele, haben *die hiesigen Turnvereine* neuerdings eine lebhafte Agitation, wie behauptet wird, nur im Interesse des Turnunterrichts in den Schulen in Szene gesetzt. Der Schulsuperintendent weigert sich entschieden, eine durch den Austritt des Turnlehrers Poos entstandene Vakanz zu füllen, und hält mit seiner Absicht, überhaupt keine neuen Speziallehrer — Turn-, Zeichen-, Schreib- und Gesanglehrer — mehr anzustellen, keineswegs hinter dem Berge. Er ist der Ansicht, jeder Lehrer sollte imstande sein, unter der Leitung von Assisstent- und Spezial-Superintendenten in den genannten Fächern Unterricht zu erteilen, und er wird in dieser Meinung durch einflussreiche Mitglieder des Erziehungsrates unterstützt. Andere wieder stehen fürs erste noch fest zu den Turnern und treten überhaupt für die Beibehaltung der Speziallehrer im allgemeinen ein. Wer im Rechte ist, müssen Zeit und Praxis entscheiden.

quidam.

Cleveland.

Pädagogische Gesellschaft. In der Januarversammlung der Pädagogischen Gesellschaft wurden sämtliche Beamten des vorigen Jahres wiedererwählt. Herr Adolph Kromer, Präsident; Frl. Marie Walz, Sekretärin und Schatzmeisterin. Herr Woldmann wurde als Komitee ernannt, um Propaganda für den Besuch des Lehrertages in Detroit zu machen. Die Pädagogischen Monatshefte wurden den Lehrern warm empfohlen; ebenso wurden die Lehrer ermächtigt, den Schülern das Abonnement auf „Jung Amerika" zu empfehlen. Supervisor H. Woldmann hielt einen kurzen Vortrag über das Thema „Irrtümer der Lehrer". Besonders hob er hervor, dass viele Lehrer geneigt sind, die äusseren Formen einer Methode nachzuahmen, während der Zweck der Methode vollständig ausser Acht gelassen wird. Er illustrierte dies mit einigen Anekdoten. Einen weiteren Irrtum bekämpfte er, welcher oft gemacht wird, indem der Lehrer die fehlerhafte Antwort des Schülers wiederholt und sie so dem Ohre der Schüler noch deutlicher einprägt, als es ohnehin geschehen würde. Schliesslich wies er noch darauf hin, dass es doch ein unbilliges Verlangen sei, wenn man einen zehnjährigen Schüler auffordert, ein ihm unbekanntes Lesestück vor der Klasse laut vorzulesen. Würde man an einen Lehrer oder eine Lehrerin das Verlangen stellen, unvorbereitet ein Gedicht oder eine Abhandlung vor einer Lehrerversammlung vorzulesen, so würden die Lehrer sich weigern, dies zu thun, und doch verlangen sie Ähnliches von ihren Schülern.

H. W.

Milwaukee.

Die Januarversammlung des Vereins deutscher Lehrer wurde am 13. ds. Monats abgehalten. Eröffnet wurde die Versammlung durch eine Vorlesung von Frl. E. Bauer über „Die Sprache". Der Verfasser des Artikels wies darin auf den grossen Wert und die Wichtigkeit der menschlichen Sprache hin, wie dieselbe erst recht eigentlich den Menschen zum Menschen mache, da er in seiner Sprache seinen Gedanken Ausdruck verleihe. Sodann betonte er, wie die Lehrer vor allen Dingen in der Schule die Sprache fleissig pflegen und dadurch die Schüler befähigen sollten, sich mündlich und schriftlich korrekt in ihrer Sprache ausdrücken zu können. Erreiche er dieses Ziel, so habe er einen grossen und wichtigen Teil seiner Aufgabe erfüllt. Der Ausschuss für Aufstellung der Tagesordnung hatte als Thema die Vorbereitung und Vorführung eines Lesestücks beschreibenden Inhalts für die Unterstufe (1. — 3. Grad) festgestellt, und zwar erstens für Schulen mit überwiegend angloamerikanischen Schülern, und sodann für solche mit deutschamerikanischen Schülern. Für die ersteren Schulen referierten die Frl. E. Rieger und J. Stern. Frl. Rieger hatte das Lesestück „Der Esstisch" für den ersten Grad ausgewählt. Sie führte zuerst aus, welche Vorbereitung sie mit der Klasse

vornehme, um das Lesestück den Kindern verständlich zu machen. Sie spräche vom Tisch im allgemeinen, zeigte, wozu die Tische dienten und liesse sich dann verschiedene Arten von Tischen nennen, als Schreibtisch, Lesetisch, Küchentisch etc. Dann beschreibe sie den Esstisch, zeigte seinen Zweck oder Bestimmung, wie er hergerichtet sei etc. Dann nehme sie die schwierigen Wörter des Stückes durch, die vorher an die Tafel geschrieben seien, lasse sie lesen und erkläre sie. Nachdem sie das Lesestück deutlich und langsam vorgelesen habe, lasse sie dasselbe satzweise von den Kindern wieder lesen. Durch Fragen suche sie sich von dem Verständnis der Kinder zu überzeugen. Frl. Stern hatte für den 2. Grad das Lesestück „Der Schnee" gewählt, und ihre Ausführungen waren im allgemeinen dieselben wie vorhin. Beide Lehrerinnen legten viel Gewicht auf die sprachliche Durcharbeitung des Lesestücks, was bei den angloamerikanischen Schülern um so notwendiger sei, da denselben so viele Wörter und Ausdrücke fremd und ganz unbekannt seien. Man dürfe bei ihnen fast nichts als bekannt voraussetzen. Für die Schulen mit deutschamerikanischen Schülern referierte Herr Jul. Rathmann über das Lesestück für den 3. Grad, „Der Biber". Er zeigte in Umrissen die ganze Arbeit, welche auf dieser Stufe mit einem Lesestücke vorgenommen werden sollte, wenn dasselbe methodisch richtig und zugleich fruchtbringend für die Klasse verwertet wird; nämlich die Vorbereitung, Darbietung, Vertiefung und Anwendung oder Vergleichung. Bei der Vorbereitung leiste ein grösseres Bild, wie das im Lesebuch, wertvolle Dienste, um den Biber den Kindern anschaulich vorzuführen, und zwar am besten bei seiner Arbeit als Maurer und Baumeister. Dabei werde dann in die Beschreibung das Lesestück und zugleich die schwierigsten Wörter und Ausdrücke mit hinein gezogen und erklärt. Diese Wörter seien schon vorher an die Wandtafel geschrieben. Bei der Vorführung des Lesestückes werde dasselbe erst vom Lehrer lautrichtig und mit guter Betonung vorgelesen. Dann werde von der ganzen Klasse dasselbe elementiert oder silbenweise im Chor und zwar nach dem Takte des Lehrers langsam gelesen. Darauf einzeln oder auch von der ganzen Klasse einzelne lange Wörter wieder gelesen, bis sie fliessend gelesen werden könnten. Natürlich erfolgen dabei auch Wort- und Sacherklärung. Wenn die Lesefertigkeit und das Verständnis ziemlich gut erreicht sei, bereite er die Schreibung der Wörter vor, welches bei einer grossen Klasse schon von einer Abteilung während des Lesens geschehen könne. Um sich zu vergewissern, ob die Schüler das Wortbild richtig aufgefasst hätten, lasse er einzelne Wörter aus dem Gedächtnis buchstabieren und dann schreiben. Durch Abfragen endlich werde dann die mündliche und schriftliche Wiedergabe des Lesestückes vorbereitet. — Die Ausführungen zeigten den erfahrenen Lehrer und tüchtigen Methodiker.

Der Schulrat hat in seiner letzten Sitzung eine Sache zum Abschluss gebracht, die längere Debatten verursachte, weil über den Gegenstand verschiedene Ansichten herrschten. Es handelte sich nämlich um eine sogenannte Zensur, Abschätzung oder Fähigkeitsnachweis der Lehrer und Prinzipale, — official record of standing of teachers and principals — welche durch die Prinzipale und den Superintendenten angefertigt und als Basis der Wertschätzung bei Anstellungen, Wiederanstellungen und Beförderungen dienen sollten. Einige Schulräte schienen der Ansicht zu sein, dass sich vielleicht die Lehrer durch diese Massregel beengt oder bedrückt fühlen würden. Ich glaube, dies ist nicht der Fall. Es ist ja auch nicht etwas Neues, sondern wir haben es schon Jahre lang gehabt. Sodann ist die Sache auch nach meiner Ansicht ganz natürlich und andrerseits zugleich notwendig. Jeder Arbeitsgeber und Geschäftsmann bildet sich über seine Arbeiter und Angestellten ein gewisses Urteil, was und wieviel sie ihm wohl wert sind. Warum sollten wir Lehrer darin eine Ausnahme machen? Warum sollen wir uns nicht auf die pädagogische Wage stellen lassen, um unser pädagogisches Gewicht ermitteln zu lassen? Oder wie der Kaiser zum Abt sagt, abschätzen zu lassen, „wie viel jeder (und jede) wohl wert bis zum Heller mag sein". Es wird ja wohl keiner unter uns sein, der „keinen Heller wert" ist; oder von dem das ominöse „tekel" gilt, d. h. „du bist gewogen und zu leicht erfunden worden". Wir zensieren ja auch unsere Schüler; und, ach, wie genau verstehen manche von uns diese Kunst! Ja es haben manche es hierin zu einer ganz erstaunlichen Virtuosität gebracht! Sie sind im stande, nicht bloss nach ganzen, sondern sogar nach halben Punkten abzuschätzen. Hatte doch vor mehreren Jahren eine Lehrerin an einer hiesigen Hochschule den Fleiss und die Fähigkeiten eines Schülers *ganz genau* auf 69½ abzuschätzen verstanden, und sie weigerte sich ganz entschieden, auf das Ersuchen des Prinzipals, den fehlenden halben Punkt dem Schüler gut zu schreiben,

damit er passieren oder in eine höhere Klasse versetzt werden könne. Ist solche Abschätzungsfähigkeit nicht erstaunlich? Oder besser, ist sie nicht kolossal lächerlich? Richtet nicht (leichtsinnig), dass ihr nicht gerichtet werdet! Mit dem Mass, damit ihr messet, wird man euch wieder messen! Lasset uns vor allen Dingen *gerecht* sein gegen unsere Schüler. Ich hasse das ganze Zahlensystem beim Markieren. Warum nicht lieber die Rangstufen in Worten oder Nummern ausdrücken. Da hat unser Schulrat (wohl auf Vorschlag des Sup.) kurz und vernünftig angeordnet, die Abschätzung der Lehrer in vier Rubriken vorzunehmen, nämlich: 1. ausgezeichnet, 2. gut, 3. mittelmässig, 4. ungenügend. Nun sehe jeder, „wie er's treibe, und wo er bleibe", d. h. in welcher Rangstufe er hinein klassifiziert wird. Jeder wird nach seinen Leistungen beurteilt werden, denn „die Werke zeigen an, was jeder leisten kann". Die Erfolge in der Klasse sind der Massstab, an dem wir gemessen werden, dann natürlich auch die Lehrfähigkeit, das pädagogische Geschick, und vor allem auch wohl das disziplinarische Geschick; denn davon hängt doch wohl zum grossen Teil der Erfolg des Lehrers in der Klasse ab, ob er die Schüler zur Aufmerksamkeit und zur regelmässigen Arbeit anzuhalten im stande ist. Wir Lehrer hegen die Hoffnung und sind gewiss, dass unsere Vorgesetzten uns gerecht beurteilen und zensieren werden; das ist, was wir verlangen können. Diese "records" werden in der Office des Superintendenten aufbewahrt und können nur von den betreffenden Personen selbst, sodann von den Vorgesetzten nachgesehen werden. Es sind also keine geheimen „Conduiten-Listen", wie sie in Deutschland in den sechziger Jahren über Beamten und Lehrer geführt wurden, und die grosse Unzufriedenheit hervorriefen, weil den betreffenden Personen nicht erlaubt war, Einsicht in dieselben zu nehmen.

A. W.

New York.

Durch ein Missverständnis unterblieb die herkömmliche Einladung zur diesmaligen Monatsversammlung des deutschen Lehrervereins von New York und Umgegend. Daher fanden sich auch nur wenige — um genau zu sein, nur drei — Mitglieder im Vereinslokal ein. Doch da aller guten Dinge drei sind und da nach dem alten lateinischen Sprichwort „tres faciunt collegium" drei eine juristische Person bilden und einen Verein repräsentieren, so wurde nach längerem behaglichem Zuwarten der Antrag gestellt und unterstützt, sich bis zum ersten Samstag des Februars zu vertagen. Beschlossen wurde ferner, dass man in Anbetracht der bedeutsamen Anregungen, die in dem kleinen Kreise gemacht und die zum Wachsen und Gedeihen des Vereins ausschlagen dürften, von einer kriminellenVerfolgung des korrespondierenden Sekretärs absehen und über seine Schuld, ob Absicht oder nur Vergesslichkeit, den Mantel christlicher Liebe breiten wolle.

Noch glaube ich Ihren Lesern nicht vorenthalten zu sollen, obgleich es eigentlich nicht in den Rahmen meiner Berichterstattung gehört, dass uns gestern Vormittag Prof. M. D. Learned von der Universität von Pennsylvanien einen hochinteressanten Vortrag hielt. Er sprach vor dem „Verein der New Yorker Hochschullehrer des Deutschen" über das Thema: „Wann soll der Unterricht einer fremden Sprache beginnen?" (Lesart des Präsidenten des Vereins, Dr. F. Monteser) oder vielmehr: „Wann soll der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen beginnen?" (Titel, den Prof. Learned wählte). Da der Vortrag auf Wunsch des Vereins in den Pädagog. Monatsheften zum Abdruck kommen wird, so brauche ich keinen Auszug daraus zu geben. Nur so viel sei hier angeführt, dass wir unter dem Eindruck der vorgebrachten Gründe fühlten, dass wir am Vorabend eines bedeutsamen Wendepunktes stehen, und dass dieser Vortrag ein Ereignis von nicht absehbarer Tragweite für das Deutschtum und die Kulturmission des Deutschen bilde. — Die dem Vortrag folgende Debatte, die über 1½ Stunde währte, zeigte denn auch, wie "the learned Professor Learned" die Anwesenden zu elektrisieren vermochte. Länger wie je sprachen die Herren und immer noch wollten andere das Wort haben. Die folgenden sind die wenigen, die so glücklich waren, von dem Präsidenten anerkannt zu werden: Prof. Louth von der Universität of the City of N. Y., Dr. L. Bernstein, Dr. C. F. Kayser, Dr. B. Weineck, S. Kauffmann, Karl Herzog, Heinrich Lick, Albert J. W. Kern. Da unterdessen der Zeiger der Uhr auf *eins* vorrückte, betonte der letzgenannte, dass die Zeit bereits zu sehr vorgeschritten sei, um längere Reden zu halten. Er werde darum die Sache kurz machen, und, um zu greifbaren praktischen Resultaten zu kommen, wünsche er vom Sprechen zum Handeln überzugehen; er stelle daher den Antrag, die Ausführungen des Hrn. Prof. Learned als Ausdruck unserer Gesinnung der zuständigen lokalen Schulbehörde zur Kenntnisnahme und Berücksichtigung

zu unterbreiten, ein Antrag, der mit einem Amendement des Dr. C. F. Kayser, mit allen Stimmen angenommen wurde. Wird man an massgebender Stelle den Schall des Kommenden vernehmen oder wird man weiterhin versuchen, sich dem Werdenden entgegenzustemmen?

A. K.

Philadelphia.

Das neue Schulzwanggesetz ist zum grössten Leidwesen der Schulschwänzer in Thätigkeit getreten. Die Zahl der Spezialpolizisten beträgt fünfzehn, soll jedoch in nächster Zeit auf dreissig erhöht werden, vorausgesetzt, dass die Stadtväter die dazu erforderliche Summe bewilligen. Es ist die Pflicht der Spezialpolizisten, sämtliche Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren, die ohne triftige Gründe die Schulen verlassen und Arbeit in Fabriken und anderswo angenommen, sowie solche Kinder, die die Schule schwänzen, ausfindig zu machen und sie der Unterrichtsbehörde zur Anzeige zu bringen. Auch sind die Spezialpolizisten angehalten, die Eltern der Kinder, die die Schule häufig versäumen, schwänzen oder nie besucht haben, aufzusuchen und sie mit dem Schulzwanggesetz bekannt zu machen.

In Fällen, wo die Spezialpolizisten im Zweifel sind, ob die Kinder infolge körperlicher Gebrechen oder durch Geistesschwäche am Schulbesuch verhindert sind, ist es die Pflicht der Hüter des Schulzwanggesetzes, ein ärztliches Zeugnis zu verlangen. Die Fabriken sind ebenfalls von diesen Spezialpolizisten zu besuchen und die Entlassung sämtlicher Kinder unter 13 Jahren, sowie Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren, die nicht im stande sind, Englisch fliessend zu lesen und gut zu schreiben, durchzusetzen.

Die Hüter des Schulzwanggesetzes sind vom Departement der öffentlichen Sicherheit als Spezialpolizisten vereidigt worden und haben das Recht, jede Person, die dem Gesetz zuwider handelt, zu verhaften, doch werden sie bei der Ausübung ihrer Pflicht von ihrer Machtbefugnis nur in den allerdringendsten Fällen Gebrauch machen, da sonst die Bewohnerschaft sehr leicht gegen das Schulzwanggesetz eingenommen werden könnte.

Die Zahl der Verhaftungen im vorigen Jahre belief sich auf 21, und in jedem Falle wurden die Verhafteten zu Geldstrafen verurteilt. Natürlich konnten in einigen Fällen die Verurteilten zur Zahlung der Strafe nicht angehalten und auch nicht eingesperrt werden, da das frühere Gesetz keine derartige Bestimmung enthielt. Unter dem neuen, verschärften Gesetz wird jedoch kein Übertreter unbestraft davon kommen.

Eltern, Fabrikbesitzer und andere Personen, die dem Schulgesetz zuwider handeln, können in Ermangelung der Geldsummen für jedes Vergehen mit zwei Tagen Gefängnis bestraft werden. Eine strikte Durchführung des Schulzwanggesetzes ist indessen nur möglich, wenn die Zahl der Spezialpolizisten ganz wesentlich vergrössert wird. Man befürwortet auch für chronische Schulschwänzer und unverbesserliche Kinder die Errichtung besonderer Schulen.

B.

IV. Umschau.

Amerika.

Milwaukee. Bildnis Peter Engelmanns von Karl Marr. Unter den Auspizien der Engelmann-Alumnen fand am 24. Januar, als dem Geburtstage Peter Engelmanns, des Gründers der Deutsch-Englischen Akademie, in den Räumen dieser Anstalt eine Festlichkeit statt, welche frühere Schüler und Freunde der Schule vereinigte. Es galt den Geburtstag Peter Engelmanns zu feiern, der vor nunmehr 51 Jahren durch die Gründung der Deutsch-Englischen Akademie das Volkserziehungswesen Milwaukees zunächst, dann aber auch das des ganzen Staates in rationelle Bahnen gelenkt hatte. Wie bedeutend er als Lehrer gewesen sein muss, davon zeugt die Liebe und Verehrung, welche seine früheren Schüler heute noch für den längst Dahingeschiedenen im Herzen tragen. Unter denselben finden wir manche Namen, die gegenwärtig zu den einflussreichsten und geachtetsten Milwaukees gehören; jedoch der bedeutendste und genialste seiner Schüler ist der berühmte Künstler Professor Karl Marr in München. In Milwaukee geboren, absolvierte er als Schüler Engelmanns die Deutsch-Englische Akademie und erhielt in derselben seinen ersten Zeichenunterricht, heute hat er seinen Weltruhm durch seine Kunstwerke — wir erinnern nur an sein Gemälde „die Flagellanten“, welches in der Chicagoer Weltausstellung allgemeine Bewunderung hervor-